

DIE WOCHE, 18. MAI 2001

Ideologischer Irrgarten

Klaus Naumann

In seinem Buch ueber das ROTE JAHRZEHNT zeichnet Gerd Koenen die Wege der 68er-Bewegung nach und beschreibt die "Kleinstadt-Mafia" um Joschka Fischer

Kaum ist die Fischer-Debatte um die Frankfurter Kampfzeit des Aussenministers verklungen, liegt eine ansehnliche Darstellung jenes "roten Jahrzehnts" der Jahre 1967 bis 1977 auf dem Buechertisch. Ein Zufall? Wohl nicht. Laengst ist "1968" Geschichte geworden, und die Folgen des Aufbruchs sind umstritten, seitdem der Glaube in den immer waehrenden Fortschritt zweifelhaft geworden ist.

Da die meisten Akteure noch leben, kann der Streit natuerlich nicht ausbleiben. Schon aus den ersten Reaktionen auf das Buch von Gerd Koenen ist erkennbar, dass hier ein empfindlicher Nerv getroffen wurde. Alte Kombattanten melden sich zu Wort und beklagen zu viel ironische Distanz (Christian Semler, "taz") oder zu wenig (KD Wolf, "Frankfurter Rundschau").

Gerd Koenen, selbst Aktivist der Studentenbewegung und jetziger Osteuropa - Historiker, hat ein Wagnis unternommen, indem er sich zum Historiker seiner eigenen Lebensgeschichte machte. Man kann ihm bescheinigen, dass das Experiment gelungen ist. Die Lebendigkeit der Darstellung profitiert davon, dass der Autor immer wieder in die erste Person wechselt. Dabei bleiben manche Fragen offen, aber die Erzaehlweise enthaelt sich jeder tragisch-heroischen Kaempfergeste.

Sein Thema ist der "innere Kern" der Bewegung(en). Damit gelingt es dem Autor an entscheidenden Orten und mit Schluesselfiguren, die politischen Debatten und aktionistischen Konsequenzen einer einflussreichen Kerngruppe des Protests

nachzuzeichnen. Das beginnt mit Rudi Dutschkes Plaedoyer fuer eine "selbst ernannte Avantgarde", fuehrt ueber die "Organisationsfrage" zu den experimentellen und medienbewussten Eskapaden der "Kommune I" um Dieter Kunzelmann und Fritz Teufel. Koenen beschreibt die Sezession des "Weiberrats" vom SDS als (eine der) Geburtsstunde(n) des bundesdeutschen Feminismus und er folgt dem "virtuellen Totalitarismus" der "revolutionaeren Parteien", die sich Anfang der 70er Jahre auf den nicht allzu langen Marsch machten. Hier schildert Koenen aus eigener Erfahrung die Welt einer K-Gruppe, des Kommunistischen Bundes Westdeutschlands (KBW), die von revolutionaerer Selbstdisziplinierung bis zur geistigen Selbstaufgabe fuehrte; etwa 1978 anlaesslich des Besuchs beim "Bruder Nummer eins", Pol Pot, von dessen genozidalem Wirken die KBW-Delegation nichts wahrzunehmen vermochte.

Intensive und aufschlussreiche Szenen schildert Koenen, zum Teil aus eigener Beobachtung, anhand des Frankfurter Milieus der "Bruederhorde" um Daniel Cohn -Bendit und Joschka Fischer. Zur Fischer-Debatte traegt das Buch erhellend, wenn auch nicht entlarvend, bei, indem es einen Einblick in die Psychodynamik dieser "Kleinstadt-Mafia" (so der Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar) gibt.

Zwei Aspekte der Sponti-Szene werden erkennbar. Die Frustration der Opel - "Betriebsarbeiter", zu denen zeitweise Matthias Beltz, Tom Koenigs, Jonny Klinke, Thomas Schmid und Joschka Fischer gehoerten. Und die Masken der Militanz. Schmal war der Grat und gnaedig der Zufall, der die forciert unschuldige Attituede der Putzgruppler des "Revolutionaeren Kampfes" von moerderischer Gewalt trennte. Als diese Erkenntnis bei den Beteiligten aufblitzte, loeste sie Erschrecken aus und fuehrte zu schrittweiser Selbstkorrektur. Gleichwohl blieb eine "solidarische" Naehel zum "Untergrund" bestehen, der noch laengst keiner prinzipiellen Kritik unterzogen wurde.

So ist in die bunte Darstellung der "wilden Jahre" zwischen Protest, Widerstand und Militanz die dunkle Frage der Gewalt eingelassen. Gewiss, es gab keine gerade Linie, die von den Polizeischuessen auf Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 zur Terroristengruppe gleichen Namens oder zu Baader-Meinhof fuehrte, aber Koenen bleibt dem Leser den

Einblick in die Ambivalenzen der Protestbewegung nicht schuldig. Hier deutet sich seine nicht immer ganz klare Interpretation der Akteursmotive am deutlichsten an, die von der Hassliebe auf die Eltern- und Kriegsgenerationen ueber einen gekraenkten Narzissmus und Groessenphantasien bis zur manifesten Gewalaffinitaet gegen das "Schweinesystem" reichen konnte. In dieser nuechternen Perspektive erscheint die Bewegung nicht so sehr als "Aufbruch" denn als "Auftrag" eines unbewaeltigten Elternerbes: Man war dagegen, um endlich auch dazuzugehoeren.